

Aus den Sektionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **30 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das aber ist unmodern. Entweder baut man keine solchen Räume; was aus dem betr. Zweck oder den dort unterzubringenden Vorräten, Winterkleidern, Bettdecken, Koffern, Büchern, Erinnerungen aus Kindheit oder an Tote werden soll? Dumme, ganz und gar unbolschewistische Frage! Oder man baut diese Nebenräume, weil man sie doch absolut braucht im menschlichen Leben, und verwendet dann die gleichen, einheitlichen Materialien wie für die Wohnstube und zahlt also für den Kubikmeter Nebenraum genau so viel — wirklich viel — wie für den Kubikmeter Hauptraum. Grund? Man hat ja keine Dachkammer, auch keinen Estrich für Wäsche vor der Wäsche oder zum Trocknen oder für eine Kiste, übrigens auch keine Speisekammer mit ihrem vorschriftswidrig ungleichen Fenster u. a. m. Und warum all das? Weil doch das Tätschhaus, auch das moderne selbstverständlich, kein Dach, sondern nur einen Deckel besitzt. „Das ist doch logisch.“

Zum Schluss verrät ein Erfahrener noch, dass die zurückgebliebenen Alten, d. h. die Leute zwischen den beiden Primitivbauformen, einer merkwürdigen Feinheit und Ueberlegung fähig gewesen sind. Sie haben ihre Dächer gegen Süden und Norden so weit über die Hausmauern vorstehen lassen, dass im Norden die langsam trocknenden Hauswände überhaupt nie nass werden konnten und im Süden die hochstehende Sommersonne nicht in die Fenster dringen konnte, um so besser im Winter; und mit den fortschreitenden Zwischenzeiten änderte sich die Sonnenwirkung ganz nach Wunsch und Bedarf. War das nicht gescheit und menschenfreundlich!

Das sind wohl die rechten Stichworte für diese Fragen: gescheit und menschenfreundlich! Die armselige Bauform vergangener Tage, bevor der Einzelne es vermochte, einen Giebel aufzumauern und einen zweiseitig abfallenden First aufzurichten, das war das Tätschhäuslein mit allen Zeichen des Primitiven. Seither hat die Entwicklung unsrer Himmelsstriche gelernt, eine ganze Menge von Verbesserungen zu schaffen und zugleich die Wohnstätte zu einem gemütlichen „Heim“ auszugestalten. Und nun kommt der intellektuelle, moralische, wirtschaftliche, künstlerische und vor allem menschenfreundliche Rücksturz der Nachkriegszeit und baut uns die alten Primitivformen in ungleich ungünstigerem und unfreundlicherem Material und verlangt, dass wir es loben sollen. Loben wollen wir alles, was aus der vergangenen Entwicklung Gutes herübergenommen worden ist. Wir wollen es sogar sehr gern und ganz anerkennen. Aber das Verlassen der Hauptgewinne dieser Entwicklung: des Bauens in die Landschaft hinein und von innen, aus dem Arbeits- und Wohn- und Gemüts- und Gesundheitsbedürfnis der Bewohner heraus, diesen atavistischen Grundzug des modernen Tätschhauses kann der Erfahrene nicht loben. Er wünscht ihm nur einen frühen und sanften Tod, bevor er unsere schöne Heimat so arg verschandelt und Unglück an Menschen angerichtet hat.

A. W.

Aus den Sektionen

Glarus. Unser Benjamin, die Ortsgruppe Glarus, erweist sich in seinem zarten Alter als ein Kind von ganz merkwürdiger und höchst erfreulicher Tatkraft, und wir hoffen, nicht den Neid seiner älteren Brüder zu erwecken, wenn wir ihn als Muster hinstellen. Die beiden ersten Jahresberichte in Maschinenschrift berichten von der Gründung und der mannigfachen Arbeit für die Ausgestaltung des Freulerpalastes zu einem Heimatmuseum, das der Obmann schon so fertig eingerichtet vor sich sieht, dass er uns alle seine Räume schon mit dem künftigen Inhalt beschreiben kann. Das Geld scheint sich schon recht gut zusammenzuläppern. Dann wurde sofort eine Bauberatungsstelle eingeführt für Leute, die ohne Architekt bauen wollen, und es scheint, dass sie schon gehörig zu tun hat. Dann wurde eine rege Tätigkeit zur Erzielung einer besseren Friedhofgestaltung entfaltet. Ein Verkauf von Heimatschutzpostkarten war von unerwartet gutem Erfolg gekrönt; es ist beabsichtigt, neue Serien zu schaffen. Ganz besonders erfreulich ist die Schaffung einer besonderen Zeitungsbeilage, der die „Glarner Nachrichten“ von Zeit zu Zeit eine ganze Blattseite einräumen, für Text und für Bilder. Ein erstes Blatt fördert die Kenntnis der alten Holzhäuser im Glarnerland, weist die Fehler auf, die in jüngst vergangener Zeit gemacht wurden und bringt gute Beispiele für Ferienhäuser, die sich nicht als Kopien von Bauernhäusern erweisen dürfen; hier wird auch auf die Bauberatungsstelle hingewiesen. Ein anderes Blatt — es ist vom 17. November datiert — führt uns durch den erneuerten Freulerpalast, wovon schon oben die Rede war; ein zweiter Teil soll noch folgen. Zwei ganze Blätter sind der Ausstellung „Friedhof und Grabmal“ gewidmet. Das halten wir für vielleicht die beste Einrichtung, die je von einer unserer Sektionen

geschaffen wurde, diese Besprechung unserer Grund- und Endziele vor der allerbreitesten Öffentlichkeit, bei der jeder, der etwas zu sagen hat, sich zum Wort melden kann, wie sich das bei einem alten Landsgemeindekanton gehört. Wie gut wäre es, wenn sich auch unsere andern Kantonsgruppen einen solchen Sprechsaal schaffen würden, namentlich wenn sie es in so vorbildlicher Weise durchführen, wie das in Glarus geschehen ist. *A. B.*

Vom solothurnischen Heimatschutz. In Olten konstituierte sich der Vorstand einer besondern Sektion für den untern Kantonsteil (Amteien Balsthal-Thal und -Gäu, Olten-Gösigen und Bezirk Dorneck), an dessen Spitze Ständerat Dr. H. Dietschi (Olten) steht. Die übrigen Bezirke sind dem in Solothurn amtierenden Vorstand angeschlossen. Wir freuen uns ganz besonders, dass diese Untersektion unter so vorzüglicher und bewährter Leitung steht, und zweifeln nicht daran, von ihrer Wirksamkeit recht bald zu vernehmen.

Bücherecke

Dramatischer Wegweiser für die Dilettantenbühnen der deutschen Schweiz. Herausgegeben von der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft. 3. Aufl. Bern. Verlag A. Francke A.-G. 1934.

Unsern Vereinen, die an ihren winterlichen Anlässen etwas Gutes bieten möchten, sind die früheren Auflagen des Buches in bester Erinnerung. Wo es nicht bekannt sein sollte, ist diese Unterlassung sofort auszumerzen. Aber auch wer eine alte Auflage besitzt, kann diese neue, beträchtlich erweiterte nicht entbehren. Denn es sind ihr nicht nur neue Stücke eingegliedert worden, sondern ganze wichtige Abteilungen. So vor allem die Jugendspiele: Kasperli- und Puppenspiele, Singspiele und Scholopern, ferner religiöse Spiele im Anschluss an altüberlieferte Bräuche der katholischen Kirche. Dann wurden die für die Laienbühne brauchbaren klassischen und neuern deutschen Dramen erwähnt und jene Bücher zusammengestellt, die den Spielleitern irgend dienen können. Ein „nachdenkliches Wort an spielfreudige Vereine und ihre Leiter“ hat Otto von Greyerz beigegeben. Vor allem möchten wir allen, die nachher aus der endlosen Auswahl von Theaterstücken sich das richtige aussuchen wollen, ans Herz legen, zuerst den allgemeinen Teil nicht nur einmal, sondern dreimal durchzulesen. Sie werden dadurch von allerlei Misserfolg und Geschmacklosigkeiten verschont werden. *A. B.*

Alexander Klein. Das Einfamilienhaus: Südtyp. Studien und Entwürfe mit grundsätzlichen Betrachtungen. Mit 450 Abbildungen. Stuttgart, Jul. Hoffmann, 1934. — Fr. 15.—.

Das ist ein Buch zu dem der Bauästhetiker und Hygieniker aber noch mehr der Heimatschützer unbedingt ja sagen muss. Soll ich seinen Inhalt in einen Satz zusammenfassen, so muss er lauten: „Lass die Sonne dein Baureglement sein.“ Durch diese Weisheit sind unsere alten Dörfer und Städte gut und schön geworden. Durch die papierenen Reglemente, die dem Architekten die Sorge abnehmen, wie er sein Haus nach reifster Ueberzeugung richtig zur Sonne, Landschaft und Nachbarschaft stellen soll, und ihm dumm und eigensinnig vorschreiben, wo es hingehört, ist die Welt so hässlich, so sinnlos geworden. Seht euch nun Fliegeraufnahmen alter Dörfer an, wo alles ganz verständlich und selbstverständlich eingerichtet ist, und der neuangebauten Viertel, wo man der Natur mit Reissbrettschema aufgezwängt hat, was sie nicht haben will.

Die Haustypen Kleins sehen etwa so aus, wie wenn sie Tessenow gezeichnet hätte, so ganz einfach und selbstverständlich, so ganz kunstlos, wie die höchste Kunst immer aussieht. Das ist ihm aber nicht die Hauptsache; ihm kommt alles auf den Grundriss an, und da wird mit dem Schüler exerziert, dass es eine Freude ist. Jede mögliche Variante wird genau erläutert und begründet. Und immer ist wieder die Hauptsache die Besonnung bis tief ins Haus hinein und nicht der Lichteinfall, mit dem sich die Baureglements begnügen. Das gilt auch für die Gruppierung der Häuser in Siedelungen. Die Breitseite des Hauses gehört nach Süden, und vor die Wohnräume gehört der besonnte Garten. Das Haus wird meist auf die Grenze gestellt, ohne Grenzabstand oder Bauwich, wie man das in Deutschland nennt, der heute einen kleinen Garten in vier unbrauchbare Fetzen zerreisst. Alle Baulustigen, alle Baubehörden und Architekten sollten das Buch nicht bloss durchblättern und dabei sagen: Nichts Neues, sondern es gründlich durcharbeiten, um zu erkennen, wie viel gutes Neues da im Verborgenen liegt.